

Von Tod und Kohldampf.

Drei kleine Geschichten von Oswald Erbacher (im Felde). Das sind wüste Geschichten, die ich da erzähle, ich weiß es selber. Aber hol's der Hund — ich kann nichts dafür, daß der Krieg nun einmal manchmal keine Angelegenheit für höhere Löhner ist.

Der Kiewa.\*

Kennen, rennen, rennen... Der Schädel unter der Durratüte spricht Schweif wie ein Involantierter Sprengwagen, die Junge hängt aus dem Hals bis auf den Boden, der Brustkasten quillt wie ein siedender Blasebalg, bläst nichts —

Und so galoppieren die Langschäfter, schier laumelnd, und der Affe reitet wie ein böseartig-lebendiger Kobold auf dem krummen Rücken... und dabei dampelt der Magen leer und zusammengeknurrnt unterm Brustfell, wie der Klöppel in der Armpfanderglocke, und läutet wild und unaufhörlich: Kiewa — Kiewa — Kiewa —

Was so etwas, was man später einen „tastischen Rückzug“ nennt, aber wir damals wußten nichts von Taktik, wußten nur, daß die Russenschwärme uns auf den Herzen hingen.)

Madon also — mal hier, mal da — ein paar Gruppen im Rennen kehrt, schmeißen sich rechts und links in das Streifenzeug, knattern mit roten Augen und jagender Brust ein paar scheuchende Salven zurück und rennen weiter.

Ganz vorn karriert der Patronenwagen, feuert an jeden Wadlstrich ein paar Schachteln Patronen hin und schießt davon. Dahinter her leuchten zwei, stolpern und reifen — glührot die Köpfe — ein großhohes Palet mit sich fort, einer links, einer rechts; ein Palet, in braunes Zeltuch gewickelt.

Eine Panjebude kommt am Weg daher. Ein ächzend Anhalten — ein Aufblähen: „Du — Honig — da drüben!“ Und schon stürzen die Zwei um die Wude herum in den Grasgarten, auf ein paar Bienenstöcke los.

Da — was kommt da? Heiliger Gott! — schlürft da ein Panje aus dem Haus, trägt einen Kiewa unterm Armel, so groß wie ein Wagenrad. Brot, wahrhaftig, — ooooh!

Das Zeltbündel dumpft zu Boden (ich werd' mich hüten, zu sagen, was drin ist), die zwei auf das Wagenrad los, brüllen: „Panje — Kiewa!“

Panje will „niema“ schwören, schon aus Gewohnheit, — da ficht er die flackernden Köpfe, die verjerrten Mäuler, — „dobrze, dobrze“, — „ist gut“ — heult er und läßt das Wagenrad fallen.

Und hurra: schwarze Häute reifen duftende Flecken aus der Köstlichkeit, stopfen sie in die Mäuler, stopfen den Rest haustig hinein in das Zeltpalet — auf und weiter, laufend weiter...

Spät am Nachmittag grelle Kommandos. „Halt!“ und „Sameln!“ und „Stellung!“ und so. Das Bataillon macht wieder Front, hallohuja!

Wo sind unsere Zwei? Sie sind hundert Schritte hinter der noch leuchtenden Schützenlinie im Wald, schaufeln ein Loch und fressen wollüstig den Rest

\* Kiewa = Brot. Der deutsche Soldat spricht es so aus. Das eigentliche polnische Wort heißt chleb, chleba.

des Kiewa. Dann heben sie aus dem Zeltbündel den Toten in das Loch, und indes der eine zuschauert, haut der andere mit dem Seitengewehr ein Dirlenkrenz zusammen, und laut — und laut...

Die eiserne Portion.

Ach du lieber Gott: jetzt, heute... brummt der ganze Graben, wenn's einmal zwei Tage nichts auf den „Kipper“ zu schmeren gibt; aber damals, damals... Als eben unsere große Russenoffensive wieder im Grabenkrieg verebbte, weit im verlorenen Rußland drin, letztes Jahr... Wenn damals die Kartoffeln auf den Ponjesäcken nicht gewesen wären...

Ja, damals! Unser Graben 150 Kilometer von der nächsten Eisenbahnhöhne weg, die Hälfte von allen Kolonnengäulen in den Sandgruben von Strachen zerstreut, aufgeblasen wie die Luftballons, die Beine des Himmel —, und die andere Hälfte, die noch nicht so weit war, mußte zuerst und vor allem anderen Munition fahren, dann nochmal und nochmal — und dann erst Brot. Da schlug man halt morgens und abends ein Kochgeschirr Kartoffeln, am Grabenrand gelocht, ohne Salz in den gährenden Regen — und setzte das Kästel Brot, das es manchmal gab, wie Schokolade, wie ein teures Dessert oben drauf. Die Krügen machten es wenigstens so, und wer die dünne Scheibe so lange vor seinem gierigen Magen bewahren konnte.

Dem Riedinger aus Böffingen, dem ging's so, daß er noch ein paar Wochen lang seinem Magen den Kohldampf nicht austreiben konnte. Der konnte die Grundbirnen scheffelweise fressen; sein Pferchad, solange greulich im Stich gelassen, war unheilbarer Sceptiker geworden. Der glaubte einfach nicht mehr ans Gottwerden...

Eines Morgens klettert der Riedinger aus dem Graben. „Bolin willst?“ „Kommt halt mit.“

Bei lebendwärtiger war der Riedinger nie. Jetzt schießt er sich vorsichtig so an die hundertfünzig Schritte vor, bis er zu den toten Russen kommt. Das heißt: tote Russen ist ein bißel viel gesagt. Tote Russen waren's vor acht Wochen. Nach acht Wochen Sonnenglut sind tote Russen schon keine toten Russen mehr; sondern erstarbte Ackerlöcher, die sonderbar wie vertrocknete Uniformbeine und Stiefel aussehen — ein paar zusammengeknurrte Klumpen, die man mit Augenschliden und Rasenlähern fast für Köpfe ansehen könnte, wenn sie nicht so winzig klein wären wie verkrüppelte Zitronen.

Da fängt der Riedinger an zu suchen. „Jetzt sag' mir doch ein Gottes willen, was Du da suchst...“ Da blickt er sich, reißt einen armen kleinen Russenrudel aus dem furchtbaren Haufen decer, die schon halb wieder zu Erde geworden sind und halt wortlos eine Konservenbüchse heraus und bricht mit dem Seitengewehr die Blechbüchse auf... „Guten Appetit!“ sage ich höhnisch. „Ich vorhonde,“ dankt er unbewegt.

Die Kohlsuppe.

Herrgottsaferament — nach drei bösen Tagen, in denen man festgestellt hat, daß rohe Kartoffeln nicht zu essen sind und Gerstenkörner, vom Salm gerupft, nicht satt machen —, nach drei bösen Tagen die Gulaschkanone! Kohlsuppe! Goldgelbe Flüssigkeit in den verkrüppelten Wagen, unjählich löstlicher Genuß...

Die Kompagnie löffelt, schlürft, löffelt, schlürft, — Kochgeschirre und Löffel klappern wie langsame Schützenfeuer. Die zwei Krankenträger haben ihre kunstlose Bahre hingestellt und feuern mit. Bolin sollen sie auch mit dem Dieterle? Ist doch hoffnungslos, hat der Unterarzt gesagt. Kunststüd: mit dem Schuß. Und der Dieterle weiß es auch so ungefähr...

Die Kompagnie löffelt, schlürft, löffelt, schlürft, — um den Dieterle kümmert sich keiner. Oder es ficht wenigstens so aus. Rämlich: mit einem reden, der in zwei Stunden oder dreien ein toter Mann ist — das geht ein bißchen über die Kunst. Ein Pfarrer ist man ja schließlich nicht. Und es gibt da gar schöne Worte, wirklich schöne Worte von Deldentod und „Fürs Vaterland gefallen“ und „Nicht umsonst gestorben sein“ — aber einem Sterbenden sagt man sie nicht so leicht ins Gesicht, irgendwie geniert man sich da doch — irgendwie geniert man sich schon, so hunds-gemein lebendig neben einem zu stehen, der den sogenannten Deldentod sterben soll — und überhaupt muß man schon D. I. sein, um das Wort „Deldentod“ so ganz schön aussprechen zu können. Und also liegt der Dieterle ziemlich allein und still in einem unsichtbar gezogenen Kreis, und außerhalb des Kreises ist man Kohlsuppe und innerhalb sitzt man, bolja... (Und schließlich, nicht wahr, geht es einem jeden einmal so.)

Auf einmal verstummt das langsame Schützenfeuer, wie wenn eine „Schwere“ hereingefahrt wäre mit hui-summ. Was war das? „Heh, Koch!“ Wahrhaftig, ja. Der Dieterle hat gerufen. Der Dieterle

will was. Vielleicht einen letzten Gruß bestellen. Oder — wie — was will er?

Was zu essen möcht er haben. Was aas will er?! Na, zum Rudel, was zu essen hast. Oder ob er verleiht nicht das Recht hätte...? Du natürlich, selbstverständlich hat er das Recht. Der Koch beeilt sich, sein dummes Gesicht von norhin vergessen zu machen. Der Dieterle kriegt einen blißblauen Offiziersteller und fängt mit Nacht zu löffeln an.

Und nun ist's merkwürdig, wie wenn der Kreis zerrissen wäre. „Ist doch ein Skandal: kaum ein Brödel Fleisch wieder in der Supp“, brummt einer neben dem Dieterle in sein Kochgeschirr hinein, und der Dieterle nickt. Es ist tatsächlich ein Skandal.

„Und Post ist auch wieder keine da,“ brütelt ein anderer. „Ach Bakete hab' ich jetzt unterwegs und keines kommt.“ Der Dieterle nickt wieder bedächtig unterm Löffeln. Ja, er hat ihrer auch noch vier oder fünf zu kriegen.

Und so geht das Gespräch brockenweise hin und her, ihrer ein Duzend stehen um den Dieterle herum, — bis der auf einmal den Teller zitternd wegstellt, zu rächeln anfängt und nichts mehr von sich weiß. (z)

Kleines Feuilleton.

Die Tuberkulösen als Rechtsbrecher.

Wie in der erwachsenen freien Bevölkerung steht unter den Todesursachen der Gefangenen die Tuberkulose oben an. Die Ursache dafür liegt nicht darin, daß die Tuberkulösen mehr als die Gesunden zur Verlegung der Rechtsordnung neigen. Durch die Tuberkulose werden die körperlichen und die geistigen Kräfte des Erkrankten stark gemindert, er ist kein vollwertiger Arbeiter, dadurch wird sein Verdienst geschmälert und die materielle Not führt zum Eigentumsverbrechen; der Tuberkulöse ist reizbarer als der Gesunde, und daher leichter zur Verlegung der öffentlichen Ordnung oder der Person geneigt; mit der Krankheit ist eine sexuelle Uebererregbarkeit verbunden, die Anlaß zu Verbrechen gegen die Sittlichkeit wird, das sind aber gerade die Straftaten, die mit ihren großen Zahlen die Kriminalstatistik füllen. Neben diesen Antrieben zum Rechtsbruch steht aber eine durch die Krankheit geminderte Willensenergie und Widerstandskraft. Durch die ärztlichen Untersuchungen ist festgestellt, daß der größte Teil der an Tuberkulose behandelten Gefangenen mit ausgesprochener Tuberkulose in das Gefängnis eingetreten ist, und daß in unseren Strafanstalten und Gefängnissen die Tuberkulose einen verhältnismäßig langsamen Verlauf nimmt, ja bei manchen langzeitigen Gefangenen zeitweilig zum Stillstand kommt.

Notizen.

„Das Lied der Krieger“. Die Aufführung der vom Arbeiter-Sängerbund preisgekrönter Vertonung des Preezang'schen „Liedes der Krieger“ durch Paul Vättner fand am Sonntag nachmittag in der Alberthalle zu Leipzig ungemein starken Beifall. Der Gau Leipzig des Arbeiter-Sängerbundes brachte das neue Werk unter Paul Michaels Leitung vortrefflich zur Geltung. Vättner zeigt sich hier wieder als ein Tondichter von eigener Persönlichkeit, denn es nicht um alltägliche Effekte zu tun ist. Seine klare Disposition der in der Hauptstrophe strophisch aufgebauten Tonweise, die strenge Anlehnung an das Dichterverb, die scharfe, durchaus künstlerische Ausdrucksform, die er dem Ganzen zuteil werden ließ, haben das trotz aller dieser ästhetischen Vorzüge sehr dankbare und sangbare Werk über die meisten Stücke ähnlicher Gattung hinaus. Es ist kein Zweifel, daß Vättner Preezang's „Lied der Krieger“ sich rasch den Weg auf die Programme der Arbeiter-Sänger bahnt.

G. K.

Der Architekt Gustav Ebe ist im Alter von 82 Jahren in Charlottenburg gestorben. In den 70er und 80er Jahren war er einer der bekanntesten Berliner Baumeister, der die deutsche und die nichtdeutsche Renaissance in zahlreichen Bauten in und außer Berlin erstehen ließ. Das Bringsheim-Haus in der Wilhelmstraße und das Roffe-Haus am Leipziger Platz bezeugen am besten die ausdringliche Art, in der er des reich gewordenen Bürgeriums Repräsentationsbedürfnisse befriedigte.

Die Eröffnung der ersten Eisenbahn in Persien. Eine Petersburger Meldung teilt mit, daß in Tabris die Eisenbahnlinie zwischen Tabris und Julfa eröffnet worden ist. Ein wichtiger Schritt in der Russifizierung Persiens ist damit getan. Die eröffnete Teilstrecke ist ein Glied in dem geplanten Eisenbahnnetz, das nach seiner Vollendung Teheran und Persien überhaupt mit Europa verbinden soll. Julfa liegt an der russisch-persischen Grenze, und von hier ist nun die bequeme Verbindung geschaffen nach Tabris, einer der wichtigsten Städte des nördlichen Persien. Die Eisenbahn Tabris-Julfa ist die erste Eisenbahn in Persien, die diesen Namen wirklich verdient.

Ihr mühtet ihn einmal gehört haben, wenn er einen tollen Streich erzählte, von seinen Fahrten berichtete, ein Gespinnst abwickelte; denn auch seine Sprache, sein Erzählen war ganz besonders und anders, als ich bei andern Leuten unserer Gegend und unseres Standes jemals gefunden. Es war darin etwas so Wunderbares und Fremdes, es war so einfach, und packte euch doch wieder bis ans Herz; es kam so prächtig einher, und machte doch euer Auge feucht. Woher er's hatte, ob aus sich selbst, oder aus der Tiefe der See, oder aus der Höhe des Himmels, wußte er stundenlang schauen konnte, wenn sein Luggen über das Meer glitt — das mag Gott wissen. Benennen und bezeichnen kann ich's euch nicht, aber es hat mich oft an die alten Reimerieen und Lieber gemahnt, die man in meiner Jugendzeit noch vom jungen Volk abends am Strande zuweilen singen hörte.

Ein Seemann war er mit Leib und Seele; das war mir schon willkommen, denn die Gaben der Menschheit sind verschieden. Allein er war auch natürlicherweise ein Schmuggler, und das wollte mir nimmermehr gefallen. Er war ein lieber, lieber Bursch geworden, schloß sich an mich, den Dheim, herzinniglich an und tat alles, von dem er ahnte, daß es mir lieb und genehm sei. So sprach ich denn mit ihm von der Torheit seines Geschäfts; ich suchte ihn zu bewegen, in die Ferne zu gehen, sein hiesiges Treiben aufzugeben und ein rechter, tüchtiger, ehrlicher Seemann zu werden. Aber da kam ich schon an. „Dhm,“ sagte Kolof, ich tu's nicht, ich kann's nicht; ich geh' nicht von der Heimat und diesem Leben. Ich bin wie der Seeadler: wenn der nicht alle Tage sein Bad in der Flut und seinen Kampf hat, verfaumert er. Ich stürbe, wenn ich diese schlaftrigen Fahrten am Bord eines Rauffahrers aushalten, Tag für Tag meine Erbsen mit Bäckfleisch oder mein Bäckfleisch mit Erbsen essen, Tag für Tag dasselbe erleben, tun, denken sollte. Es ist da ein Feuer in mir, das brennt und lobert, und wenn ich ihm keine Nahrung gebe, wird es mich selbst verbrennen.“ — „So geh' nach Holland, nach England,“ mahnte ich; „liberal ist Krieg, dein Vater kennt Leute genug, und es kann dir nicht fehlen auf einem Drlogsschiff festzuwerden und zu abancieren; denn ich weiß, du toller Bursch, daß du vom rechten Holz bist, und ich habe dich lieb, du Knabe, und dir trau' ich alles zu.“

(Fort. folgt.)

Erzählungen eines alten Tambours.

Von Edmund Hoefez.

„Zwei Jahre drauf schnürte ich mein Bündel und ging zum Regiment. Ich war nie ein sonderlicher Seefahrer gewesen, und seit wir mit dem Holländer so nah verbunden waren, fühlte ich beinahe ein Grausen vor dem Leben. So machte ich mich fort, und als ich am nächsten Morgen im Quartier den letzten Staub der Heimat aus meiner Friesjade klopfte, meinte ich damit nun auch all des wilden Zeug's los und ledig zu sein. Aber in der Höh wird nicht nach Menschen-gedanken über uns beschlossen.“

„Mittlerweile verging manch liebes Jahr, bevor ich wieder einmal nach Hause kam, und dort machte mir nichts Luft lange zu verweilen, so daß ich schneller in die Garnison zurückkehrte, als ich eigentlich im Sinn gehabt, und bevor noch mein Urlaub abgelauten war. Dann dachte ich so wenig als möglich an meinen nächsten Besuch, bis mich endlich nach geraumer Zeit wieder einmal die Sehnsucht nach der See, nach Mutter und Schwester überkam und mich schier gegen meinen Willen hintrieb. Erfreuliches aber fand ich wenig oder gar nichts; der Ruf meines Schwagers verschlimmerte sich von Jahr zu Jahr, und in eben dem Maß frug seine Grämlichkeit, sein rauhes, wildes, unleidliches Wesen. Meine Alte kreuzigte und segnete sich bei jedem Wort über ihn; meine Schwester war trübselig und fast eine alte Frau geworden, seit Kummer und Sorge statt des Jubels der ersten Zeit bei ihr eingelehrt war, und das einzige frische Gesicht, das einzige leichte Herz hatte das Kind, der Knabe Kolof, ein Geschöpf so recht nach dem Herzen Gottes, wie ein Junge sein muß, frei und fröhlich, mutig und ted, kräftig und unermüdet. Er war der einzige von allen, der einigermassen mit dem Vater umgehen und reden konnte; von ihm ließ sich dieser mehr gefallen als von irgendeinem andern Menschenkinde, und ich habe es mehr als einmal gesehen, wie er mit einem gewissen Wohlgefallen auf den Jungen sah und von ihm sprach. Und dennoch, trotz dieser Liebe, wollte er ihn, der kantunpflüchtig war, nicht freisprechen und als Matrosen ausschreiben lassen. Vergeblich riet ich ihm bei jedem Besuch dazu, denn die See war des Jungen Bioge, Heimat und Leben. „Torheit!“ sagte der Zan in seiner breiten, fremdländischen Sprachweise, „es ist noch lange hin, bis seine

Zeit kommt, und dann werden sie sich grausam irren, wenn sie ihn zu fassen gedenken. Ich tue den Besten den Gefallen nicht, um etwas zu bitten, was sie mir abschlagen können und werden.“

„Indessen war die Zeit nicht mehr so fern, und als ich Anno zwei wieder einmal daheim mich umfah, zählte Kolof bereits achtzehn Jahr und war ganz nahe bei der Aushebung. Und damals geschah's, daß der Junge mir das Herz stahl, rein weg, und sich selbst dafür in dieser Brust und in diesem Kopf festsetzte. Ich habe alle Tage meines Lebens keine andere Liebshast mehr gehabt, als allein ihn, einzig ihn auf der Welt, jomeit mich auch mein Fuß getragen und meine Hand den Schlegel geführt.“

„Aber es war auch ein prächtiger Bursche, und nie und nirgends hat Gottes Sonne einen besseren beschienen. Das sagte der ganze Ort, Haus bei Haus; das war immer das gleiche Wort, die ganze Küste entlang. Es war ein Junge, wie es deren nicht viel gegeben hat in der Welt, und wie unser Herrgott einen ähnlichen nur zur besonderen Stunde zu schaffen pflegt. Ich habe nie einen Menschen gekannt, der ihm gleichkam, weder an Tüchtigkeit in seinem Geschäft, noch an Fröhlichkeit und Kühnheit des Herzens, noch an Freundlichkeit des Gemüts. Es war eine segnete Natur; was er angriff, das hatte Flug und Schwif, was er unternahm, das gelang, was er tat, das tat er ganz, bis aufs äußerste, und niemand wußte daran zu tabeln. Und das kam, mein' ich, weil er zu all seinem Tun und Reden sein volles, waderes Herz mitbrachte, die reine sichere Ueberzeugung, daß er im Recht sei und gut handle. Wo das der Fall ist, da mag der Mensch immerhin einmal irren, in des Allmächtigen Aug wird seine Schuld immer noch Gnade finden.“

„Ja, ihr hättet ihn sehen sollen, die feste und so schlankte Gestalt mit dem kleinen Kopf auf dem kräftigen Halse, wenn er geschmeidig und flink an den Tauen zu Raft ging; keine Ecksäge kann es schneller; oder wenn er wie spielend das schwere Segel aufhob, oder wenn er am Steuerbaum stand, kalt und besonnen, oder munter und leichtfertig, indes die Brise ihn umheulte und die Wellen ihn mit Schaum übersprühten. Ihr hättet ihn sehen sollen, wie er bei Spiel und Tanz, bei Scherz und Tollheit der Erste war, wie er in jeder Gefahr voranging, immer mit gleichem Mut und gleicher Tüchtigkeit.“

